

## Charles van den Borren achtzig Jahre alt

VON HANS ALBRECHT, KIEL

Am 17. November 1954 wird Charles van den Borren achtzig Jahre alt. An seinem Geburtstage werden seine Schüler ihm ihre Dankbarkeit bekunden, aber auch die Musikwissenschaft in aller Welt wird ihrem Nestor all die Verehrung bezeugen, die der so hochverdiente Jubilar seit Jahrzehnten genießt und auf die er ein Anrecht hat wie kaum ein anderer. Auch die deutsche Musikwissenschaft wird in aufrichtiger Verehrung dem Manne ihre Glückwünsche darbringen, zu dessen vielen hervorragenden Eigenschaften jene Unvoreingenommenheit und jenes Gefühl für wahre Kollegialität gehören, die in unserem Zeitalter der kollektiven Gesinnungsmanifeste so selten geworden sind. Als die Gesellschaft für Musikforschung van den Borren zu ihrem Ehrenmitglied ernannt hat, war sie davon überzeugt, daß dieser Akt mehr als eine Geste sein sollte; er entsprang vielmehr einem wirklichen Herzensbedürfnis, und die Annahme der Ehrenmitgliedschaft durch den großen belgischen Musikforscher war zugleich eine Auszeichnung für die deutsche Musikforschung. Wir fühlen uns mit dem Vertreter einer Generation eng verbunden, die sich über die zahllosen politischen Spannungen und Explosionen der letzten vier Jahrzehnte hinweg die Überzeugung bewahrt hatte, daß man im Dienste einer gemeinsamen Sache nur dann zu Leistungen von übernationaler Geltung kommen könne, wenn man diesen Dienst in vorurteilsloser und echter Kollegialität tue. Diese Haltung, die Meinungsverschiedenheiten nie in persönliche Verfeindungen ausarten ließ und die nur da mit der angemessenen Schärfe Einhalt gebot, wo offenbare Unfähigkeit und Mangel an gutem Willen sich äußerten, ist uns jüngeren deutschen Musikwissenschaftlern von unseren Lehrern vorgelebt worden. Männer wie Hermann Abert, Friedrich Ludwig, Curt Sachs und Johannes Wolf, um nur einige führende Vertreter dieser Generation zu nennen, haben unter der Devise „In serviendo scientiae consumor“ geforscht und gelehrt. In ihre Reihe gehört auch Charles van den Borren, der diese Haltung in wahrhaft vorbildlichem Maße verkörpert.

Mit der Verehrung für den großen und lauterer Forscher verbinden viele von uns auch ihren persönlichen Dank. Wie mancher hat in der Bibliothek des Brüsseler Conservatoire Royal de Musique gesessen und ist bei seinen Arbeiten und Nachforschungen von ihrem Leiter van den Borren beraten und großzügig unterstützt worden! Bereitwillig und mit der ihm eigenen, unnachahmlichen Liebeshwürdigkeit hat er jede Bitte erfüllt, jede Frage beantwortet. Wie alle Menschen, die arbeitsam sind und eine Fülle von Aufgaben zu bewältigen haben, hatte er immer noch Zeit für andere. Indem man diesen Satz niederschreibt, sträubt sich die Feder gegen die Form des Praeteritums. Mit Recht! Der verehrte Forscher, der sein „otium cum dignitate“ dazu benutzt hat, in den beiden Bänden seiner „*Geschiedenis van de Muziek in de Nederlanden*“ eine der grundlegenden musikgeschichtlichen Darstellungen unseres Jahrhunderts zu schaffen, gehört ja noch heute zu den Männern, die jede Anfrage sofort und mit der größten Hilfsbereitschaft beantworten, bei denen

man sich jederzeit Rat holen kann, die sich keiner großen, gemeinsamen Aufgabe entziehen und die auch für die Arbeiten anderer stets anregende und anerkennende Worte finden. Wie sollten sich solche liebenswerten Eigenschaften nicht mit einer Bescheidenheit paaren, die weit entfernt von jedem *fishing for compliments* ist? Nur wer Musikwissenschaft als Dienst an der Musik und an der historischen Wahrheit auffaßt, ist solcher echten Bescheidenheit fähig. Auch darin kann uns Charles van den Borren Vorbild sein. Er, der musikwissenschaftliche *Praeceptor Belgiae*, der eigentliche Begründer der belgischen Musikwissenschaft, der Lehrer einer Generation von ausgezeichneten Musikforschern, der unermüdliche Förderer des Fachs, dem es gelungen ist, die Musikwissenschaft in den Lehrplan der belgischen Universitäten fest einzuführen, hätte wohl das Recht, sehr stolz zu sein. Jede Eitelkeit ist ihm jedoch fremd, und gerade das erhöht die allgemeine Verehrung, derer er sich erfreut.

Gewiß ist van den Borren in erster Linie ein großer Sohn seines Vaterlandes, und an dem Tage, da er das achte Dezennium seines an Arbeit und Erfolgen reichen Lebens beschließt, haben sein Vaterland und seine belgischen Schüler berechtigten Anlaß, auf ihn stolz zu sein. Aber er gehört auch der Musikwissenschaft schlechthin. Im Chor der internationalen Musikforschung, die ihm ihre Glückwünsche aussprechen wird, möchte auch die deutsche Stimme nicht fehlen. Wir wissen uns sicherlich nicht frei von Schuld an dem, was sein Vaterland hat erdulden müssen, und wir stecken vor dieser Schuld keineswegs den Kopf in den Sand. Wir wissen aber auch, daß Charles van den Borren der Letzte ist, der unser gemeinsames Anliegen, den Dienst an der musikwissenschaftlichen Forschung, durch politische Fehler und Leidenschaften beeinträchtigt sehen möchte. So ist er uns 1949 in Basel beim ersten Zusammentreffen nach einer bewegten Zeit mit unverminderter Kollegialität entgegengetreten, und wir danken ihm heute für alle seine Freundschaft, die sich „von der Parteien Gunst und Haß“ nicht hat verwirren lassen. Möge der Geist, in dem er wirkt, in uns allen lebendig werden, und möge uns der vorbildliche Lehrer, Forscher und Kollege noch lange erhalten bleiben!

## *Die Musikpflege in der ehemaligen Zisterzienserabtei St. Urban*

*(mit Katalog neu aufgefundener Musikdrucke des 18. Jahrhunderts)*<sup>1</sup>

VON WILHELM JERGER, FRIBOURG - LUZERN

Rund dreihundert von mir im Dezember 1951 in einem unbeachteten Kasten auf dem Musikchor der ehemaligen Abteikirche zu St. Urban aufgefundene Stimmhefte<sup>2</sup>, die zum überwiegenden Teil Werke bayerischer Klostermusiker sowie einer Reihe von Sinfonikern enthalten, lenken die Aufmerksamkeit auf eine einstmals bedeutensame örtliche Musikpflege, von der man selbst in der Schweiz nur wenig weiß.

<sup>1</sup> Darüber habe ich kurz in der Jahresversammlung der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft am 22. November 1953 in Solothurn referiert und in einem Vortrag in der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft (Ortsgruppe Zürich), gehalten am 11. Dezember 1953 im Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Zürich, Näheres ausgeführt.

<sup>2</sup> Ich danke hiermit Herrn Pfarrer Franz Schärli, St. Urban, für seine überaus freundliche Unterstützung.